

## FORSCHUNG UND DISKUSSION

# „Eger – Ohře – Cheb“ als sprachliche Zeugnisse für ethnische Miteinander im benachbarten Böhmen seit der Frühzeit

von  
KARLHEINZ HENGST

Erzgebirge, Vogtland in Sachsen und Egerland in Böhmen sind nahe benachbarte Gebiete. Besucher des tschechischen Bäderdreiecks begegnen den beiden unterschiedlichen Namen für den Fluss in Nordböhmen wie auch den ebenso unterschiedlichen zwei Namen für die seit dem Mittelalter bedeutsame Stadt in Nordwest-Böhmen. Den Gründen dafür soll hier kurz nachgegangen werden. Diese Betrachtung von Sachsen aus ist auch insofern berechtigt, da die frühe Geschichte des Egerlands in mehrfacher Weise mit den anderen beiden Reichslanden Vogtland und Pleißenland verknüpft war. Hinzu kommen die frühen Beziehungen zwischen Böhmen und den nördlich angrenzenden Markgrafschaften sowie auch die Altstraßenverläufe als Handelswege von Süd nach Nord entlang der alten Flussläufe von z. B. Elbe und eben auch Eger.

Von archäologischer Seite ist nachgewiesen worden: Der Raum Cheb ist bereits in vorlawischer Zeit besiedelt gewesen. Im Talkessel von Cheb gibt es Siedlungsnachweise seit rund sechs Jahrtausenden.<sup>1</sup> Und der vorlawische Gewässername Eger mit Vergleichsnamen als Bildungen aus sehr wahrscheinlich noch voreinzelsprachlicher Zeit – also noch aus vorgermanischer und auch vorkeltischer Zeit – bestätigt aus sprachgeschichtlicher Sicht diesen Befund zumindest für die letzten drei bis vier Jahrtausende.

### *I. Wie ist der Name Eger überliefert?*

Der Fluss Eger/Ohře in Nordböhmen trägt einen sehr alten Namen. Die Namensgebung ist aller Wahrscheinlichkeit nach bereits vor mindestens drei Jahrtausenden erfolgt. Die Ausgangsform des Gewässernamens lässt sich nur noch über den historischen Sprachvergleich erschließen. Dabei müssen die ältesten überlieferten Aufzeichnungen des Namens beachtet und zugrunde gelegt werden.

Die ersten Schriftformen dieses Gewässernamens liegen aber erst aus einer Zeit vor, als der Name schon zwei bis drei Jahrtausende in Mitteleuropa in Gebrauch war. So lautet die älteste überlieferte Form 805 *Agara*. Sie wurde erst im 11. Jahrhundert im Codex Moissiacensis so aufgezeichnet, wobei der Chronist eine Abschrift nach einer unbekanntenen Quelle mit Verweis auf das Jahr 805 vornahm.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. ANTONÍN HEJNA, *Slovanské hradiště v Chebu* [Die slawische Burg in Cheb], Cheb 1965, S. 7.

<sup>2</sup> Ausführlich dazu ADOLF GÜTTER, *Der Flussname „Eger“, der Raumname „Egere“ und das frühdt. Namengut im Nordteil des einstigen bair. Nordgaaues*, in: *Archiv für Ge-*

Danach haben wir erst wieder Nachweise des Eger-Namens<sup>3</sup> in folgenden Formen:<sup>4</sup>

- 993 (Kopie 13. Jahrhundert) *cum paludibus et flumin[e] Ogre*<sup>5</sup>
- 1061 in einer Urkunde von Kaiser Heinrich IV. mit *usque in illam viam, quae procedit de Egire*<sup>6</sup>
- um 1125 *Ogra*<sup>7</sup>
- 1135 *in regione Egere*<sup>8</sup>
- 1165 *aqua Egre*<sup>9</sup>
- 1179 *in curia apud Egaram* und *apud Egram*<sup>10</sup>
- 1182 *In pago, qui dicitur Egire*<sup>11</sup> (Urkunde Kaiser Friedrichs I., Kopie 1402/1403)
- 1183 *apud Egere*<sup>12</sup>
- 1186 [...] *super Ogre fluvium*<sup>13</sup>
- 1196 *Egram civitatem*<sup>14</sup>
- um 1300 *Egerlant*<sup>15</sup>
- 1311 *lantrichter zu Eger*<sup>16</sup>

Da es in Oberösterreich einen Fluss Ager gibt und dieser überliefert ist 810 *ad flumen Agre*, 823 *Agra*,<sup>17</sup> wird erkennbar, dass eine gesprochene Form mit *Agr-* für die böhmische Eger gegen Ende des ersten Jahrtausends n. Chr., also in althochdeutscher Zeit, angenommen werden kann.

---

schichte von Oberfranken 79 (1999), S. 9-22, hier S. 14, wo auch Zweifel an der Zuverlässigkeit der Grafie des Namens geäußert werden.

<sup>3</sup> Zusammenstellungen finden sich außer bei GÜTTER, Der Flussname „Eger“ (wie Anm. 2) vor allem in dem grundlegenden tschechischen Ortsnamen-Lexikon ANTONÍN PROFOUS, *Místní jména v Chechách* [Ortsnamen in Böhmen], 5 Bde., Prag 1947–1960, hier Bd. 2, S. 8 mit zugleich genauen Quellenangaben.

<sup>4</sup> In der Abfolge der urkundlichen Nachweise wird hier nicht weiter differenziert nach Fluss und Stadt.

<sup>5</sup> Zitiert nach WOLF-ARMIN VON REITZENSTEIN, *Lexikon fränkischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken*, München 2009, S. 61.

<sup>6</sup> GUSTAV FRIEDRICH (Hg.), *Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae* (im Folgenden: CDB), Bd. 1: 805–1197, Prag 1907, Nr. 61.

<sup>7</sup> Nach der Chronik des Kosmas von Prag, vgl. im Text weiter unten und Anm. 27.

<sup>8</sup> CDB I, Nr. 128.

<sup>9</sup> CDB I, Nr. 227.

<sup>10</sup> CDB I, Nr. 258, 260.

<sup>11</sup> *Monumenta Germaniae Historica DD F I*, Bd. 4, Nr. 832, S. 42; zitiert nach GÜTTER, Der Flussname „Eger“ (wie Anm. 2), S. 11, Anm. 9.

<sup>12</sup> HEINRICH GRADL (Hg.), *Monumenta Egrana. Denkmäler des Egerlandes als Quellen für dessen Geschichte, Eger 1884–1886*, Nr. 32.

<sup>13</sup> Original-Beleg aus dem Staatsarchiv Amberg; zitiert nach REITZENSTEIN, *Lexikon fränkischer Ortsnamen* (wie Anm. 5), S. 61.

<sup>14</sup> *Acta Waldsassen 145*; zitiert nach PROFOUS, *Místní jména v Chechách* (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 8.

<sup>15</sup> Mehrere Belege bis 1348, vgl. GÜTTER, Der Flussname „Eger“ (wie Anm. 2), S. 9 mit Quellenangaben.

<sup>16</sup> PROFOUS, *Místní jména v Chechách* (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 8.

<sup>17</sup> Zitiert nach GÜTTER, Der Flussname „Eger“ (wie Anm. 2), S. 14 mit weiteren Quellenangaben.

Die Form 805 *Agara* ist sehr wahrscheinlich trotz Abschrift erst aus dem 11. Jahrhundert eine zuverlässige Form aus dem 9. Jahrhundert. Sie zeigt aber einen Sprossvokal *-a-* zur Erleichterung der Aussprache der Lautgruppe *-gr-* im Althochdeutschen.<sup>18</sup> Im 11./12. Jahrhundert treten an dieser Stelle in der nachtonigen Silbe in mittelhochdeutscher Zeit *<e>* oder *<i>* auf: 1061 *Egire*, 1135 *Egere*, 1182 *pagus Egire*, 1183 *apud Egere*. Eine Anlautform *Egr-* wie sie auch in der lateinischen Form des Namens 1196 *Egram civitatem* begegnet und noch heute in „Euregio *Egrens*is“ bekannt ist, hat bei den deutschen Sprechern durch den eingeschobenen Vokal Erleichterung in der täglichen Aussprache erfahren, wobei sich letztlich die Form mit *<e>* durchgesetzt hat. Ab 1188 ist *Eger* häufig und wird im 13. Jahrhundert schließlich fest, vgl. z. B. 1261 (Kopie 16. Jahrhundert) *Egerland*.<sup>19</sup>

## II. Wie kam der Name Eger zustande?

Während in dem österreichischen Gewässernamen Ager der Anlaut *Ag-* im Schriftbild<sup>20</sup> bewahrt worden ist, ist bei dem Gewässernamen Eger das ursprüngliche *a > e* geworden. Der Grund für diesen Lautwandel, den sogenannten Umlaut, ist ein in althochdeutscher/mittelhochdeutscher Zeit in dem Namen in zweiter Silbe folgendes *i* gewesen (vgl. den Gewässernamen Chemnitz gegenüber noch 1012/18 in *Caminizi fluvium*).

Ohne noch mehr sprachhistorische Details hier auszubreiten, lässt sich folglich eine weitere Präzisierung der Ausgangsform vornehmen und eine althochdeutsche Form *\*Agriā* rekonstruieren (das Sternchen als Zeichen für Rekonstruktion). Diese althochdeutsche Form *\*Agriā* ist dann gesetzmäßig der allgemeinen sprachlichen Entwicklung folgend in mittelhochdeutscher Zeit, also ab etwa Mitte 12. Jahrhundert, durch Abschwächung der Auslautvokale und Zusammenfall in *-e* zu der 1165 belegten Form *Egre* geworden.

<sup>18</sup> Vgl. diese Erscheinung z. B. auch bei got. *akrs*, altnord. *akr*, aber altniederdt. *akkar*, althochdt. *ackar*.

<sup>19</sup> Monumenta Egrana (wie Anm. 12), Nr. 243, S. 88. Vgl. auch GÜTTER, Der Flussname „Eger“ (wie Anm. 2), insbesondere S. 10-16.

<sup>20</sup> Der österreichische Germanist und Sprachforscher Peter Wiesinger hat dankenswerterweise brieflich am 27. März 2013 von Wien aus darauf aufmerksam gemacht, dass auch die oberösterreichische Ager auf althochdeutsch *\*Agara* beruht, abgeschwächt dann zu *\*Agira*, in mittelhochdeutscher Zeit Umlautformen zeigte: 1139 bis 1146 *Eger*, Mitte 12. Jahrhundert für 1103 *Aegre*. Hierbei handelt es sich um den Sekundärumlaut des Bairischen aus der Zeit vom 9. bis 11. Jahrhundert. Vgl. ausführlicher zum Hydronym Ager: PETER WIESINGER, Die ältesten Gewässer- und Siedlungsnamen in Österreich, in: Ders. (Hg.), Sprache und Name in Österreich. Festschrift für Walter Steinhauser zum 95. Geburtstag (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 6), Wien 1980, S. 255-297, insbesondere S. 268; sowie: Altdeutsches Namenbuch. Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200, hrsg. vom Institut für österreichische Dialekt- und Namenlexika der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, bearb. von Isolde Hausner/Elisabeth Schuster, Lieferung I, Wien 1989, S. 12.

*III. Was aber hat dieses althochdeutsche \*Agriā einst bedeutet?*

Diese Gewässernamen-Form ist aus dem Althochdeutschen oder auch aus dem vorangehenden Germanischen ebenso wenig erklärbar wie etwa aus dem für Böhmen zu beachtenden noch älteren Keltischen.<sup>21</sup> Es muss sich bei dem Gewässernamen um eine voreinzelsprachliche, also indogermanische bzw. indoeuropäische Namengebung handeln. Mit den Erkenntnissen der modernen Indogermanistik lässt sich als Ausgangsform rekonstruieren ein indogermanischer Gewässernamen-Ansatz *\*h<sub>2</sub>ag-r*<sup>22</sup> zu einer Wurzel *\*h<sub>2</sub>eǵ-*, 'treiben'<sup>23</sup>, wozu auch lat. *agere, ago* und griech. *agō (ἄγω)*, 'treibe, führe' gehören.<sup>24</sup> Diesem Rekonstrukt entspricht dann in germanischer Zeit etwa im 1./2. Jahrhundert n. Chr. eine Form germ. *\*Agriā* mit der Bedeutung etwa ‚der stark treibende (strömende) bzw. wilde Fluss‘. Vergleichbar zu diesem für den nicht speziell indogermanistisch geschulten Leser etwas merkwürdig anmutenden ausgangssprachlichen Ansatz ist eine griechische Adjektivform *ἄριος (agrios)*, ‚im Freien wachsend oder lebend, wild‘. Somit ergibt sich also für den Gewässernamen Eger nicht nur ein sehr hohes sprachliches Alter, vergleichbar mit anderen Gewässernamen wie Elbe und Rhein, sondern er konserviert mit seiner Urbedeutung ‚wilder Fluss‘ zugleich ein auffälliges Merkmal für den Wasserlauf. In welcher Gegend des fließenden Gewässers freilich vor Jahrtausenden diese Eigenschaft so auffällig gewesen ist und zur entsprechenden Benennung geführt hat, die dann mit der Zeit auf den Gesamtlauf übertragen wurde, das kann heute nicht mehr ermittelt werden.

Ausdrücklich zu vermerken ist aber, dass die aus voreinzelsprachlicher Zeit stammende Gewässernamen-Form von den Germanen in Böhmen übernommen worden ist, also bereits den vor den Germanen dort ansässigen bzw. siedelnden Bevölkerungsgruppen, also auch den Kelten, in vorchristlicher Zeit bekannt war und verwendet wurde. Weitere oder genauere Aussagen zu der Lautung der vorgermanischen Namensform lassen sich über die oben angeführte rekonstruierte Form von germ. *\*Agriā* hinaus nicht mehr machen. Die germanische Form signalisiert aber, dass der Gewässername erst nach der germanischen Lautverschiebung in den germanischen Lebensbereich aufgenommen wurde, denn sonst wäre das /g/ über /ch/ [ʎ] weiter zu /k/ verändert worden und der Name entsprechend in anderer Lautung in der Überlieferung erschienen.

<sup>21</sup> An dieser Stelle möchte ich herzlichen Dank aussprechen an Herrn Dr. Harald Bichlmeier, tätig an den Universitäten in Halle und Jena als Indogermanist. Er hat bereitwillig Auskünfte zum Keltischen erteilt, darüber hinaus die hier vorgetragenen Auffassungen mit mir diskutiert und speziell zur Entwicklung vom Indogermanischen zu den Einzelsprachen auch präzise Hinweise nach dem neusten Forschungsstand gegeben.

<sup>22</sup> Vgl. DAGMAR S. WODTKO/BRITTA IRLINGER/CAROLIN SCHNEIDER, *Nomina im Indogermanischen Lexikon*, Heidelberg 2008, S. 267-269.

<sup>23</sup> Vgl. HELMUT RIX (Hg.), *Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstambildungen*, Wiesbaden 2001, S. 255 f.

<sup>24</sup> Auf die Erläuterung der für das Indogermanische in seiner ältesten Epoche erschlossenen Laryngale als Konsonanten kann hier nicht eingegangen werden. Es sei nur darauf verwiesen, dass diese Laute mit \*h gekennzeichnet werden, wobei die folgenden Ziffern den unterschiedlichen Einfluss z. B. auf nachfolgende Vokale und deren Färbung in der weiteren Sprachgeschichte signalisieren.

IV. *Wie sicher ist diese Erklärung?*

Die hier kurz angedeutete Geschichte des Gewässernamens Eger hat von sprachwissenschaftlicher Seite in den letzten Jahrzehnten auch andere Entwicklungsdarstellungen erfahren. Insgesamt haben sie aber letztlich alle zu der oben angegebenen indogermanischen Wurzel und ihrer Bedeutung hingeführt.<sup>25</sup> Insofern besteht Einigkeit innerhalb der historischen Sprachwissenschaft, dass die auffällige ‚Bewegtheit‘ des Flusses Motiv für die Namengebung gewesen ist. Es finden sich jedoch unterschiedliche Interpretationen in der Fachliteratur zur Rekonstruktion vor allem der Namensform in germanischer und althochdeutscher Zeit. Dabei spielen auch die Formen von weiteren zur gleichen indogermanischen Wurzel gehörenden Gewässernamen wie lett. Aga, franz. Aire, 8. Jahrhundert *Ageira*, 11. Jahrhundert *Agira*, usw. eine Rolle.<sup>26</sup> Hier ist künftig noch weitere detaillierte Untersuchung seitens der Indogermanistik im Kontakt mit den Einzelphilologien zu erwarten.

V. *Woher kommt dann tschech. Ohře?*

Mit der Einwanderung der Slawen in das vorher germanisch besiedelte Böhmen haben die Slawen auch die älteren Gewässernamen übernommen. Die Westslawen in Böhmen haben daher also im 7./8. Jahrhundert jene oben für die ersten Jahrhunderte n. Chr. rekonstruierte westgermanische Form *\*Agriā* erlebt bzw. gehört. In dieser noch urslawischen Epoche, also in noch späturnslawischer Zeit, wurde ein gehörtes kurzes /a/ bei den Slawen zu /o/, während ein langes /a/ [in der Linguistik als *ā* gekennzeichnet] als /a/ bewahrt wurde. Infolgedessen entstand in Nordböhmen in jener Zeit eine gesprochene slawische Namensform mit dem Anlaut *\*O-* und dem Auslaut *\*-a*.

Die früheste Aufzeichnung des Gewässernamens in slawischer Lautgestalt lieferte jedoch erst mehrere Jahrhunderte später der tschechische Prager Domdekan Kosmas in seiner „*Chronica Boemorum*“<sup>27</sup> von etwa 1125. Dort finden sich an verschiedenen Stellen folgende Formen: *in Ogra* und *super ripam fluvii Ogre* [= Genitiv *Ograe*] sowie *ad flumen Ogram* [lat. Akkusativ zu *Ogra*]. Die Überlieferungslücke vom 7. bis 12. Jahrhundert, also zwischen urslawisch-gemeinslawischer und altschechischer Epoche, ist daher mit einigen Mühen und gewissen Unsicherheiten in der Rekonstruktion der westslawischen Form des aus dem Germanischen übernommenen Gewässernamens verbunden.

Aus der bei Kosmas von Prag erfolgten Aufzeichnung von *Ogra* ist dennoch mit einiger Gewissheit zunächst anzunehmen, dass im 7./8. Jahrhundert westgerm. *\*Agriā* durch späturnslaw. *\*Ogr(j)a* oder vielleicht *\*Ogr(j)a* [hier also mit sogenanntem sil-

<sup>25</sup> Zu nennen sind neben GÜTTER, Der Flussname „Eger“ (wie Anm. 2) vor allem HANS KRAHE, Unsere ältesten Flussnamen, Wiesbaden 1964, S. 54; ERNST SCHWARZ, Sprache und Siedlung in Nordostbayern (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 4), Nürnberg 1960, S. 20 mit weiterer Literatur; DIETER BERGER, Duden. Geographische Namen in Deutschland (Duden-Taschenbücher 25), Mannheim 1993, S. 85 f.; IVAN LUTTERER/RUDOLF ŠRÁMEK, Zeměpisná jména v Čechách, na Moravě a ve Slezsku: slovník vybraných zeměpisných jmen s výkladem jejich původu a historického vývoje, Havlíčkův Brod 1997, S. 105 f.

<sup>26</sup> Vgl. HANS KRAHE, Flussnamen (wie Anm. 2), S. 54 f.; und GÜTTER, Der Flussname „Eger“ (wie Anm. 2), S. 13.

<sup>27</sup> Vgl. BERTOLD BRETHOLZ (Hg.), Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag, Berlin 1923.

bischen *r* – markiert durch ein Ringel unter dem *r*] wiedergegeben wurde. Das Zeichen (*j*) steht für Palatalität, also für eine Erweichung des *r* im Slawischen [vorstellbar für Nichtslawisten als gesprochenes *r* mit einem Ansatz zum *i*, der aber nicht vokalisch realisiert wird].

Mit Sicherheit wissen wir dann aber, dass im 13. Jahrhundert westslaw. /g/ > /h/ wurde (daher *Praha*, während im deutschen Ortsnamen *Prag* die ältere slawische Lautung bewahrt ist) und ein erweichtes *r* > *ř* wurde, womit sich die Gewässernamen-Form *Ohře* ganz konsequent ergibt. Das bestätigt auch eine Urkunde des Königs Vladislav I. von Böhmen von 1165 zu einer Schenkung an das Kloster Waldsassen.<sup>28</sup> In dieser Urkunde erscheint die Form *Oegre*.<sup>29</sup> Diese Namensform lässt die altschechische Lautung *Ogra* ohne Schwierigkeit erkennen, auch noch das Vorhandensein von /g/ vor dem Wandel zu /h/. Die Grafie <oe> ist keineswegs ein Zeichen für einen Umlaut ö, sondern damit hat der Schreiber wohl die Aussprache des anlautenden *O*- als ihm lang erscheinend deutlich gekennzeichnet. Das auslautende *-e* ist die in jener Zeit übliche Schreibung für den lateinischen Genitiv auf *-ae*.

Und aus der Aufzeichnung der altschechischen Form *Ogra* bei Kosmas von Prag wird für den Sprachhistoriker auch ersichtlich, dass keine germanische Form \**Agir*-vorangehen sein kann,<sup>30</sup> denn diese hätte eine ganz andere slawische Lautform zur Folge gehabt mit Wandel von /g/ > /z/ [einem stimmhaften *s*] vor hellem Vokal. Und sicher erkennbar ist auch, dass die tschechische Form *Ohře* auf früher Entlehnung aus dem Westgermanischen beruht und in ihrer heutigen Lautgestalt seit dem 13. Jahrhundert konstant geblieben ist – genauso konstant wie seit dem 13. Jahrhundert auch die deutsche Form *Eger* – gut vergleichbar mit der aus der Zeit vor dem Ende des ersten nachchristlichen Jahrtausends bzw. spätestens des 12. Jahrhunderts übernommene deutsche Namensform *Prag*.

<sup>28</sup> Zur Urkunde vgl. GÜTTER, Der Flussname „Eger“ (wie Anm. 2), S. 15.

<sup>29</sup> CDB I, Nr. 227.

<sup>30</sup> Das ist im Hinblick auf den Gewässernamen *Eger*, einen Nebenfluss der Wörnitz in Bayern, wichtig, da dieser in einer Original-Urkunde überliefert ist 760 [fluviu] qui uocatur *Agira*. Und seitens einzelner germanistischer Forscher ist eben daher von einer rekonstruierten vordawischen Form \**Agir*- ausgegangen worden, was aber für den böhmischen Gewässernamen *Eger* nicht zutreffen kann. Die gemeinslawische Form hätte dann \**Ozbra* ergeben müssen, der Gewässernamen würde dann heute niemals *Ohře* lauten können. Die historisch überlieferte Form *Agira* des bayerischen Hydronyms belegt aber die Richtigkeit der oben beschriebenen Entwicklung von \**Agara* zu einer in der zweiten Silbe veränderten Form *Agira*. Auch der Regensburger Sprachforscher und Germanist Albrecht Greule geht für die bayerische *Eger* von einer Form germ. \**Agria* aus, die in althochdeutscher Zeit mit variierendem Sprossvokal als *Agara* sowie als *Agira* urkundlich erscheint. Interessant ist zugleich, dass die bayerische *Eger* in einer Urkunden-Kopie im 12. Jahrhundert *iuxta fluvium [...] Egira* lautet und damit modernisierte Grafie mit Sekundärumlaut bietet. Vgl. ALBRECHT GREULE, Deutsches Gewässernamenbuch. Etymologie der Gewässernamen und der zugehörigen Gebiets-, Siedlungs- und Flurnamen, Berlin/Boston (im Druck), wobei ich zugleich dem Verfasser für den gewährten Vorabeblick sehr danke.

## VI. Wie ist der Name der slawischen Siedlung an der Eger/Obře überliefert?

Der Talkessel von Eger/Cheb ist als ein schon vier Jahrtausende v. Chr. besiedeltes Gebiet durch die Archäologie erwiesen worden.<sup>31</sup> Auch in der Zeit der slawischen Besiedlung ist dort ein Siedelplatz entstanden, dann eine Burg angelegt worden, die später von deutscher Herrschaft überbaut worden ist. Archäologisch ist erwiesen, dass die deutsche Burg auf dem Gelände eines älteren slawischen Burgwalls errichtet wurde.<sup>32</sup> Diese slawische Burg respektive Siedlung war aber in vordeutscher Zeit keinesfalls namenlos. Aus der frühen westslawischen Epoche ist kein Schriftdenkmal überliefert. Den Namen für die Stadt, die von deutscher Seite dort im 12. Jahrhundert angelegt wurde, kennen wir als Eger. Aber wie der Name der vorher im Egerbogen schon entstandenen slawischen Ansiedlung lautete, wissen wir eigentlich zunächst nicht.

Im 14. Jahrhundert tritt erstmalig der altschechische Ortsname *Cheb* auf: 1374 *Egra in boemica lingua Cheb*.<sup>33</sup> Und wer eventuell an dieser Form zweifelt, dem sei zum Vergleich noch mitgeteilt, was eine Urkunde in deutscher Übersetzung aus dem 14. Jahrhundert zu einem verlorenen Original von 1322 bietet: *ze Chba* und *miesstiane Chebssti*.<sup>34</sup> Von da an finden sich dann u. a. 1418 *město Cheb* [Stadt Cheb], 1433 *do Chba* [nach Cheb], 1436 *ze Chba*, 1522 *ve Chbě* [in Cheb] usw.<sup>35</sup> Ganz sicher ist dieser Name aber weit älter. Auffällig ist, dass Cheb keinen in Lautgestalt und Struktur vergleichbaren Ortsnamen im westslawischen Sprachraum besitzt. Cheb ist ein absolutes Unikat. Das macht es wahrscheinlich, in dem Ortsnamen als einem ausgesprochenen „Einzelgänger“ einen aus älterer Zeit entlehnten Namen zu vermuten.

## VII. Was kann die Grundlage für den Ortsnamen Cheb gewesen sein?

Der in einem Egerbogen liegende Ort kann in germanischer Zeit für die dort wahrscheinlich befindliche Siedlung – auf einer Anhöhe zur Sicherung vor Überschwemmung – nach der Lage auf einer Erhebung oder an einem Hang einfach mit westgerm. \**Chub* benannt worden sein. Diesem Lexem liegt eine Ausgangsform zu indogerm. \**kubb-* zugrunde, wozu auch griech. *kýphós* ‚gebückt, buckelig‘ gehört.<sup>36</sup> Aus der Toponymie des Deutschen ist die suffixal erweiterte Form in vordeutsch \**hubila*

<sup>31</sup> Vgl. HEJNA, *Slovanské hradiště* (wie Anm. 1), S. 7.

<sup>32</sup> Vgl. JOACHIM BAHLKE/WINFRIED EBERHARD/MILOSLAV POLÍVKA (Hg.), *Handbuch der Historischen Stätten. Böhmen und Mähren* (Kröners Taschenausgabe 329), Stuttgart 1998, S. 120.

<sup>33</sup> Vgl. EMANUEL ŠIMEK, *Chebsko, dnešní nejzápadnější slovanské území, v staré době* [Cheb in alter Zeit], Brno 1955, S. 246.

<sup>34</sup> Staatsarchiv Eger, Urk. Nr. 26; zitiert nach RUDOLF FISCHER, *Probleme der Namensforschung an Orts- und Flurnamen im westlichen Böhmen und in seiner Nachbarschaft*, Leipzig 1952, S. 13.

<sup>35</sup> PRŮFOUS, *Místní jména v Chechách* (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 8.

<sup>36</sup> Vgl. unter dem Lemma „Haube“ bei FRIEDRICH KLUGE/ELMAR SEEBOLD, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin/Boston 252011, S. 399. Zu dieser alten Ausgangsbasis bietet auch das Etymologische Wörterbuch des Deutschen, Berlin 1989, S. 654 f. weitere vergleichbare Lexeme mit Hinweis auf eine Semantik ‚Krümmung, Buckel‘.

‚Erhebung, Hügel, Höcker‘, neuhochdeutsch *Hübel*, gut bekannt.<sup>37</sup> Auch dieses Lexem erfordert eine Ausgangsform urindogerm. \**kubh-* mit Entwicklung zu urgerm. \**χub-* mit Verbreitung auch als westgerm. \**χub-* [lies: \**chub-*]. Bei unserem Namen wurde diese westgermanische Form etwa im 7. Jahrhundert gehört und übernommen als urslaw. \**χub-* und weiterentwickelt zu gemeinslaw. \**χbb̥*. Dazu gleich mehr.

Die durch die germanische Lautverschiebung im Vergleich zur indogermanischen Wurzel entstandene Veränderung im Anlaut führte bei unserem Ortsnamen nach Übernahme von westgerm. \**Chub-* [\**χub-*] noch in der Zeit der germanisch-slawischen Kontakte in den letzten Jahrhunderten des ersten christlichen Jahrtausends von der urslawischen Form \**χub-* zu gemeinslaw. \**χbb̥* bzw. frühwestslaw. \**Chbb̥* – also zu einer Entlehnung, die ganz lautgesetzlich erfolgte (mit ultrakurzem *u*-Laut *bb̥* < *u*). Ganz lautgerecht wurde westgerm. /ch/ [/χ/] mit urslaw. /ch/ [/χ/] wiedergegeben. Dies ist allgemein bekannt und gilt keinesfalls nur bei Eigennamen, sondern auch im allgemeinen Wortschatz, vgl. z. B. slaw. *chleb* bzw. tschech. *chléb* ‚Brot‘ < gemeinslaw. \**chléb̥* < urslaw. \**χléb̥* < urgerm. \**χlaj̥ta-* (vgl. got. *hlaifs*).

Und in altschechischer Zeit entwickelte sich dann aus der älteren Form \**Chbb̥* ebenfalls exakt, also ganz regelgemäß, die bis heute gültige Form *Cheb*. Denn etwa um die Jahrtausendwende veränderten sich noch in gemeinslawischer Zeit die sogenannten reduzierten Vokale und ergaben einerseits wie hier im Altschechischen /e/ bzw. schwanden ganz. Letzteres geschah in sogenannter schwacher Position, d. h. im Auslaut und in einer Silbe vor einem Vollvokal. Daher erklärt sich auch, dass die oben genannten Formen *do Chba* usw. im Schriftbild kein <e> besitzen, weil eben an dieser Stelle vor dem Vokal in der Endung die schwache Position des reduzierten Vokals in der Sprache zu seinem Schwund führte, also *do Chba* < *do Chbb̥a*.

Somit ist also sehr wahrscheinlich davon auszugehen, dass eine ursprünglich westgermanische Stellenbezeichnung für eine Hanglage später in gemeinslawischer Zeit durch die westslawischen Siedler übernommen und schließlich zum Ortsnamen wurde. Die Lage von *Cheb* am Fuße des Fichtelgebirges lässt ohne weiteres an eine Stelle für einen Ort oberhalb der Eger am Hang des Gebirges denken.

### VIII. Wie sicher ist diese Erklärung?

Diese Erklärung ist infolge der wenigen und obendrein späten Überlieferungsformen von *Cheb* ein Versuch, mit Hilfe der überlieferten „Sprachsplinter“ aus dem Mittelalter auf eine Ausgangsform für den Ortsnamen zu schließen, also die vermutliche westslawische Sprechform zu rekonstruieren und von dieser weiter nach einer noch älteren Grundlage zu suchen – immer unter Beachtung der gesicherten sprachlichen Entwicklungsgesetzmäßigkeiten.

Es existiert seitens der tschechischen Forschung noch eine andere Erklärungsvariante.<sup>38</sup> Dabei wird von altschech. *heb* ‚Bug, Gelenk‘ ausgegangen. Altschech. *heb* beruht auf urslaw. \**gbb̥* und ist als Substantiv *oheb* ‚Biegung, Krümmung‘ im tschechischen Ortsnamen *Oheb* Basis. Das Element \**gbb̥-* ist auch mit Erweiterungen „nach links und rechts“ belegbar, vgl. tschech. *ohebný, při-heb*, Genitiv *příbbu*, sowie *přebbí* und *ohbí* ‚Biegung‘. Diese Erklärung hat zwar den Vorzug, dass der Ort genau

<sup>37</sup> Vgl. dazu KLUGE/SEEBOLD, Etymologisches Wörterbuch (wie Anm. 36), unter „Hübel“ mit Verweis u. a. auf avest. *kaofa-* ‚Berg Rücken‘.

<sup>38</sup> Diese Auffassung des tschechischen Sprachhistorikers und erfahrenen Namenforschers Rudolf Šrámek (Brno) findet sich jetzt auch in: MANFRED NIEMEYER (Hg.), Deutsches Ortsnamenbuch, Berlin/Boston 2012, S. 147.



in einem Bogen des Flusses liegt, also das geografische Merkmal auch dazu passt, aber die sprachhistorischen Indizien sprechen doch eindeutig eine andere Sprache.

Die Annahme, dass das *Ch-* in Ortsnamen *Cheb* sich aus der Übergangsphase von alttschech. *g > h* ab Ende des 12. Jahrhunderts als Übergangsstufe und somit als „erstarrte“ Form erhalten habe (so die tschechische Forschung), ist ein Erklärungsversuch, der als solch absoluter und einziger Sonderfall aber nicht überzeugt. Eine solche Annahme wäre nur dann akzeptabel, wenn der Ortsname genau in jener Zeit des Übergangs von *g > h* ins Deutsche übernommen worden und nur im Deutschen in dieser einmaligen Form als „erstarrte Übergangsform“ bewahrt worden wäre. Doch der Ortsname müsste dann aber auch noch in gerade dieser Lautung ins Alttschechische zurückübernommen worden sein. Da aber eine tschechische Ortsnamen-Form bereits im alttschechischen volkssprachlichen Gebrauch ganz offensichtlich bekannt und üblich war, wovon die urkundlich überlieferten Deklinationsformen aus sprachlichen Syntagmen zeugen, hätte der Ortsname genau wie bei dem tschechischen Ortsnamen *Oheb* natürlich die Entwicklung von *g > h* auch weiterhin mit vollzogen und wäre daher im 14. Jahrhundert mit <H> in den Schreibungen zu erwarten. Auch in dem tschechischen Ortsnamen *Oheb* ist nie „sekundäres“ <ch> belegt.<sup>39</sup>

### IX. Schlussbemerkungen

Im Laufe des letzten Jahrhunderts sind viele Überlegungen zu den hier besprochenen Namen angestellt worden. Das Wichtigste und sprachgeschichtlich Beachtenswerte ist hier erfasst worden. Die Erhellung alter sprachlicher Verhältnisse allein aus den beiden nachchristlichen Jahrtausenden erfordert, eine Vielzahl von ganz speziellen Fakten zu beachten. Noch weit komplizierter wird es bei Behandlung bzw. Rekonstruktion von Sprachzuständen aus den letzten zwei Jahrtausenden v. Chr. Hier ist die Beachtung gesicherter historischer Fakten genauso wichtig wie die Einbeziehung der neusten Erkenntnisse der Frühgeschichtsforschung und der modernen historischen Sprachforschung, insbesondere eben auch der neueren Indogermanistik.

Die Namen *Eger*, althochdt. *Agara*, alttschech. *Ogra*, später tschech. *Ohře* sowie tschech. *Cheb* sind zwar erst seit dem Mittelalter überliefert, zeigen aber Kontinuität zu älteren und ihnen jeweils vorausgegangenen Formen. Bei der sprachwissenschaftlichen Rekursion zu den jeweiligen Ausgangsformen ist durch gewissenhafte Prüfung ermittelbar, dass die älteste Grundlage des Namens *Eger* respektive *Agara* in voreinzelsprachlicher Zeit vor mindestens 3000 Jahren zu suchen ist. Die rekonstruierbare Ausgangsbasis indogerm. \**Agr-* lässt sich einwandfrei einer von der jüngeren Indogermanistik rekonstruierten urindogermanischen Wurzel zuordnen. Die Lücke bis zur Überlieferung aus althochdeutscher Zeit mit durchgängiger Bewahrung der Namensform erlaubt den Schluss, dass die zwischenzeitlich in vorchristlicher Zeit in Nordwest-Böhmen siedelnden Kelten den Namen von einer älteren Bevölkerung dort übernommen und bewahrt haben, so wie etwa im 2./3. Jahrhundert n. Chr. die Westgermanen den Namen dann von den Kelten übernommen und weitergeführt haben.

Die Germanen schließlich waren die Vermittler des Gewässernamens an die im 6./7. Jahrhundert einrückenden Slawen. Es lässt sich also einerseits eine durchgehende Namenkontinuität des *Eger*-Namens feststellen. Die von der Form her ins Auge fallende Diskontinuität beim Vergleich von *Eger* und *Ohře* ist begründet allein in den

<sup>39</sup> Vgl. PROFOUS, *Místní jména v Chechách* (wie Anm. 3), Bd. 3, S. 254 mit 1315 *cum monte Oheb*, 1405 *Oheb*, 1436 *hrad Oheb* usw.

einzel sprachlichen Entwicklungen von der Frühzeit des Deutschen einerseits und des Westslawischen andererseits an.

Es ist auch sehr wahrscheinlich, dass der Name des Flusses seit frühester Zeit durch Fernhandel sowie durch militärische Aktionen eine weite Verbreitung bzw. einen hohen Bekanntheitsgrad über Böhmen hinaus besaß. Daher ist auch die Kontinuität aus germanischer Zeit bis hin zur althochdeutschen Sprachperiode wohl unzweifelhaft. Eine Rückentlehnung des Namens aus dem Westslawischen ins Deutsche ist unwahrscheinlich. Es muss aber in althochdeutscher Zeit – wie übrigens zu jeder Zeit und so auch bis heute – mit Varianten des Namens gerechnet werden. Die Form 805 *Agara* und das Rekonstrukt \**Agria* sowie auch andernorts bei anderen zur wohl gleichen indogermanischen Wurzel gehörenden Namen belegte Formen wie *Agira* weisen das aus. Bei aller Konstanz des Sprachgutes ist also auch für das Mittelalter die Varianz von Formen infolge dialektaler Gepflogenheiten und sozial differenzierter Gebrauchsformen stets mit zu bedenken. *Eger* und *Cheb* sind zugleich die einzigen Namen als Zeugen aus vorslawischer (und auch vordeutscher) Zeit in Nordwest-Böhmen.

Keinesfalls darf aber dem Gedanken gehuldigt werden, schwierig zu erklärende Einzelercheinungen bei Namen, die nun mal infolge ihrer Bedeutung für die Orientierung über große Strecken seit jeher geschätzt und bewahrt wurden, unbedingt aus der letzten Einzelsprache erklären zu wollen. Das lehrt der Name *Cheb* nachdrücklich. Er dokumentiert den germanisch-slawischen Sprachkontakt aus dem ersten nachchristlichen Jahrtausend in Nordwest-Böhmen. Obwohl *Cheb* erst mit dem 14. Jahrhundert urkundlich nachweisbar wird, erlaubt die subtile Analyse der Form die Übernahme einer älteren germanischen Form in den frühen slawischen Sprachgebrauch. Die in Nordwest-Böhmen siedelnden slawischen *Sedlitschane* nördlich des Flusses Eger bei Karlsbad mit ihrem alten Zentrum Sedlec/Zettlitz<sup>40</sup> haben diese Bewahrung des alten germanischen Namens und seine Fortführung wohl bewirkt.

Der Name *Cheb* selbst hat in Böhmen noch eine Fortsetzung gefunden in dem Ortsnamen Chbany, dt. Kwon, westlich von Žatec/Saaz: 1454 in *villa Chbanech* [im Dorf Chbany – hier mit Lokativendung *-ech* statt Nominativ auf *-y*], 1541 *ves Chbany* [Dorf Chbany], 1623 *vsí [...]* *Gryn*, *Cuan*, 1787 *Kwon*, 1846 *Quon*.<sup>41</sup> Der Name zeigt an, dass es sich um Zusiedler aus Cheb gehandelt hat, also *Chbany* ‚die Leute aus Cheb‘. Die Lautverbindung slaw. *Chb-* war für die deutschen Siedler völlig fremd und wurde durch Spirantisierung des /b/ mit dt. /kw/ ersetzt, so dass die deutsche umgangssprachliche Form [kwan] mit der Grafie <Cuan> entstand, woran sich noch mundartlich bedingter Wandel *a* > *o* anschloss, was im 17. und 18. Jahrhundert *Kwon* sowie *Quon* erklärt. Dies ist hier nur aufgeführt, um sowohl erneut die Kontinuität von Sprachgut mit den beobachtbaren Varianten infolge von ethnischen und sich damit ergebenden sprachlichen Kontakten ganz in der Nähe von Sachsen im nördlichen Böhmen bis in die Neuzeit hinein zu kennzeichnen.

<sup>40</sup> 1086 (973) *Zedlica*, 1195 in *provincia Zedlitz*, 1226 in *Zedlec* zu tschechisch *sedlo* ‚Sattel; Wohnsitz‘ – also ‚Ort im Bergsattel, -einschnitt, -tal‘, eine Bildung mit Deminutiv-Suffix *-bc-* (PROFOUS, *Místní jména v Chechách* (wie Anm. 3), Bd. 4, S. 23). Altschechisch \**Sedlčane* war entsprechend der Name für die Bewohner der Gegend, vgl. deutsch ‚Zettlitzer Ländchen‘ mit im 12. Jahrhundert forciertem Landesausbau (unter Friedrich I. Barbarossa) mit deutschen Zusiedlern im Umfeld der bestehenden altschechischen Orte, also ein paralleler Vorgang zu dem im Norden im Vogtland und Gau Plisni, dem Altenburger Land.

<sup>41</sup> PROFOUS, *Místní jména v Chechách* (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 7 f.

Eher ganz nebenbei soll noch abschließend der Ortsname *Eger* in Ungarn erwähnt werden. Es handelt sich bei diesem Namen um ein Homonym, also einen zufällig das gleiche Schriftbild bietenden Namen. Er gehört sprachlich zu ung. *éger* ‚Erle‘. Daher lautet der deutsche Name *Erlau*. Die nordungarische Weinbauregion Eger ist in Deutschland vor allem bekannt durch die Weinmarke *Erlauer Stierblut*. Die ungarische Form für ‚Erle‘ kommt auch in anderen Ortsnamen vor wie z. B. in *Egerszeg* (mehrere Dörfer heißen so) und in dem Stadtnamen *Zalaegerszeg*.<sup>42</sup>

---

<sup>42</sup> Vgl. BÉLA KÁLMÁN,, *The World of Names. A Study in Hungarian Onomatology*, Budapest 1978, S. 127.